

MELISSA JAGEARS

*Weil das Herz
nicht schweigen kann*

Deutsch von Renate Hübsch

*Für Easton und andere Schmetterlingskinder:
Ich bete um besonderes Durchhaltevermögen und
viel Weisheit für euch und eure Familien.*

Copyright © 2014 by Melissa Jagears
Originally published in English under the title
A Bride in Store
by Bethany House, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.
All rights reserved.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
A Bride in Store
Copyright © 2014 Melissa Jagears
Originalausgabe: Bethany House
Alle Rechte vorbehalten.

Auch als E-Book erhältlich:
ISBN 978-3-7655-7382-8



© der deutschen Ausgabe: 2016 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Lektorat: Konstanze von der Pahlen
Umschlagfoto: Ildiko Neer / Trevillion Images
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-7655-2050-1

Die Glocke über der Tür zum *Gentleman's Emporium* schellte ungeduldig und lenkte William Stantons Aufmerksamkeit von der Ladeklappe seiner Winchester ab, die er gerade zu erneuern versuchte.

Vor dem Laden stand Oliver, der Sohn des Bahnhofsvorstehers, und rang nach Luft.

Will seufzte. Kein Kunde. Während er sich am Munitionsregal hinten im Laden vorbeischoob, wischte er sich die verschmierten Hände mit einem Handtuch ab.

„Was kann ich ...“

„Pa braucht Sie an der Bahnstation, und zwar schnell.“ Der Junge – im Wesentlichen eine wilde Mischung von höchst lebendigen Ellbogen und Knien – winkte, ihm zu folgen, und war schon im Begriff, wieder davonzueilen. „Der Zug wurde überfallen und eine Dame muss genäht werden und dann ist da noch dieser alte Mann ...“

„Moment mal.“ Will wies mit dem Finger auf die weißen Schablonenbuchstaben auf dem Ladenfenster. „Was steht da? *Gentleman's Emporium. Alles für den Herrn. Büchsenmacher.* Sonst nichts.“

„Ach, kommen Sie, Mr Stanton. Hier weiß doch jeder, dass Sie mal ein Doktor werden, auch wenn Sie's nicht an Ihren Laden schreiben.“

„Ich praktiziere nicht. Hol Dr. Forsythe.“

„Aber die Lady muss genäht werden.“ Der Junge stemmte jetzt die Arme in die Hüften. „Im *Gesicht.*“

Will presste die Zähne zusammen, band sich aber die ölverschmierte Schürze ab. Der alte Landarzt erklärte immer wieder, der beste Arzt sei der schnellste Arzt – ob es nun um eine große Operation oder eine kleine Verletzung ging. Nahm man noch hinzu, dass der Mann gegenüber Patienten ein höchst armseliges Verhalten an den Tag legte, würde seine Schnelligkeit zwar sicherstellen, dass die Lady innerhalb von Sekunden genäht wäre und ihr so längere Schmerzen erspart blieben, aber die Naht würde hingepfuscht sein und ganz sicher später einen schrecklichen Anblick bieten.

Wie konnte er zulassen, dass eine Frau durch eine unansehnliche Narbe entstellt würde, wenn er doch womöglich die Wunde so fachmännisch nähen konnte, dass die Leute sie nicht für den Rest ihres

Lebens anstarren würden? Er hatte schon auf dem Schoß seiner Mutter nähen gelernt und er hatte es gut gelernt. „Bist du sicher, dass sie genäht werden muss?“

„Ganz sicher, Sir.“ Der Junge trat rückwärts aus der Tür. „Mrs Hampden hat darauf bestanden, dass ich Sie hole. Dr. Forsythe kümmert sich inzwischen um den Mann mit den Schmerzen in der Brust.“

„Ist sonst noch jemand verletzt?“ Will ließ Oliver in der Tür stehen und ging nach hinten, um das Holzkästchen mit seinen Instrumenten zu holen. Den Deckel hatte sein Vater mit einer Schnitzerei verziert, die betende Hände zeigte.

„Nein.“ Der Junge hielt jetzt die Hände am Körper, als zöge er zwei Revolver aus dem Halfter. „Aber ich hab gehört, wie Mr Hampden gesagt hat, sie haben den Wachmann aus dem Zug geworfen. Posse ist hin, um nachzusehen, ob er noch lebt, bevor sie die Zugräuber verfolgen. Pa sagt, sie werden wahrscheinlich keine Spur finden, weil die Banditen am Solomon River abgesprungen sind. Sind vermutlich eine Weile im Wasser geritten.“

Will drehte das Türschild auf „Geschlossen“ und hastete hinter Oliver her, der sich durch das Gedränge der Leute aus dem Zug zwängte.

„William!“, ertönte Mrs Hampdens Ruf von der anderen Straßenseite.

Will drehte sich um und blieb stehen, um einen Wagen vorbeizulassen. Als er einem Eselskarren auswich, trat er beinahe in den unaussprechlichen Haufen, den eines der Tiere auf der staubigen Straße hinterlassen hatte.

„Ich war schon unterwegs zur Bahnstation“, sagte Will, als er bei Kathleen angekommen war, die sofort in Richtung ihres Ladens umschwenkte.

„Ich habe Carl gebeten, sie in den Laden zu bringen. Es muss ja nicht die halbe Stadt zusehen, wie du sie zusammenflickst.“

Will folgte ihr und nickte den Vorübergehenden flüchtig zu. Für eine kleine Frau, die noch dazu schwanger war, stand Kathleen ganz gut ihren Mann.

Als sie das Hinterzimmer der Gemischtwarenhandlung betraten,

führte Kathleen ihn nicht die Treppe hinauf in die Wohnung der Familie, sondern ins Büro. Auf einer Holzkiste saß eine Dame in einem zerknitterten schwarzen Kleid und presste sich ein blutgetränktes Tuch auf die Wange. Das arme Ding sah sehr erschöpft aus.

Carl stand an der Tür und wiegte seine zappelnde kleine Tochter im Arm. Sein Blick spiegelte seinen Missmut. „Ich habe Junior hochgeschickt, Mittagsschlaf halten, aber Gretchen will sich einfach nicht hinlegen, wenn du nicht dabei bist.“

Kathleen nahm ihm die Einjährige aus dem Arm und legte der verletzten Frau beruhigend eine Hand auf die Schulter. „Eliza, das ist William Stanton. Er hat Gretchen auf die Welt geholt. In weitem Umkreis finden Sie keinen besseren Arzt – auch wenn er noch recht jung ist.“

Will zog die Stirn in Falten. Er wusste selbst nicht genau, ob sein finsterer Blick eher der Tatsache galt, dass sie ihn einen Arzt genannt hatte, oder dem Umstand, dass ihre Worte ihn fast zum Kind machten – auch wenn man nicht leugnen konnte, dass Kathleen altersmäßig seinen Eltern näherstand als ihm. Er setzte sich neben seine Patientin auf die Holzkiste. Angesichts des tiefen Rots, das ihre Wange färbte, ballte er die Fäuste. Nur allzu gern hätte er das Gesicht des Kerls, der sie so zuge richtet hatte, in einen ähnlichen Zustand versetzt.

Aber jetzt rang William sich ein Lächeln ab, da ihm klar war, dass sein Verhalten seine Patientin beeinflussen würde. „Ich hatte wirklich keine Wahl, als es bei Mrs Hampden um die Geburt ging. Sie hat einen Hang dazu, ihre Kinder so schnell zur Welt zu bringen, dass, wer immer zufällig vorbeikommt, die Ehre erhält, die Entbindung mitzuerleben.“

„Du verstehst deine Sache sehr gut, da kannst du sagen, was du willst.“ Kathleen verlieh ihrer Aussage mit dem Zeigefinger Nachdruck und trug dann ein widerstrebendes Gretchen aus dem Raum.

Carl drehte sich um und folgte ihr.

„Ich werde Hilfe brauchen, Mr Hampden.“ Da ihm das Kokainpulver ausgegangen war, griff Will nach dem Laudanum in seinem Medikamentenkästchen.

„Ähm ...“ Carl trat von einem Fuß auf den anderen und sah be-

dauernd zur Tür. „Ich kann nicht so gut Blut sehen ...“

„Sie können die Augen schließen.“

„Oder schreien.“ Er sah bereits jetzt reichlich blass aus.

Will zwinkerte unschuldig. „Ich habe nicht vor zu schreien.“

Eliza, die viel ruhiger wirkte, als er erwartet hatte, warf Carl einen Blick zu, während ihr Mund sich zu einem Lächeln verzog. „Ich auch nicht.“

„Na großartig. Zwei Spaßvögel.“ Zögernd trat Carl einen Schritt näher.

Will blinzelte Eliza zu, bevor er die Flasche aufschraubte und eine kleine Dosis in der Kappe abmaß. „Leider ist alles, was ich tun kann, Ihnen ein wenig Entspannung zu verschaffen, sodass Sie den Schmerz nicht allzu sehr bemerken. Aber Sie werden trotzdem jeden Stich spüren.“

Carl stöhnte und Elizas Gesicht verzog sich. War es die Nadel, die er jetzt aus dem Kästchen zog, die sie bange machte, oder war es Carls wenig mannhafte Besorgnis?

Eliza sog die Luft durch die Zähne ein und entspannte dann rasch ihr Gesicht. Der Fleck auf dem Taschentuch färbte sich an den Rändern hellrot.

Will reichte ihr die Medizin und sie setzte die Verschlusskappe vorsichtig an die Lippen.

„Am besten nehmen Sie keine kleinen Schlucke. Schütten Sie's auf einen Zug runter.“

Sie nahm die ganze Dosis und zwang sie mit einem Augenaufschlag hinunter.

Will verließ den Raum, um sich oben in der Wohnung der Hampdens die Hände zu waschen. Inzwischen konnte die Medizin wirken. Als er zurückkam, lief Carl in dem kleinen Büroraum auf und ab. Die Lady wirkte entspannt. Will setzte sich neben sie und legte dann seine Hand auf ihre, die noch immer den provisorischen Verband hielt. „Lassen Sie mich mal sehen.“

Eliza zog die Hand zurück und sah ihm direkt in die Augen. Ihre Iris war tiefbraun, wie die Nelken, die sie gegessen hatte, um für frischen Atem zu sorgen. Will zwang sich, sich von diesem Blick zu lösen und

sich stattdessen auf ihre Wunde zu konzentrieren. Es würden vermutlich acht Stiche nötig sein. Er presste das Tuch wieder auf die Wange, um das Blut zu stillen. Die Wärme ihrer Wange, die er durch das Tuch hindurch spürte, lenkte ihn auf ganz ungewohnte Weise ab.

Mr Hampden schwankte und stützte sich mit der Hand an der Wand ab.

„Carl, stellen Sie sich hinter sie, dann sehen Sie nichts. Sie müssen ihr den Arm um die Stirn legen und sie fest an sich pressen, damit sie stillhält.“

Eliza schüttelte leicht den Kopf, sodass ein paar lose Haarsträhnen seine Knöchel kitzelten. Will war versucht, sie ihr hinters Ohr zu streichen, aber das wäre eine zu intime Geste für einen Arzt. Noch dazu einen, der gar keiner war.

„Ich werde mich nicht rühren.“ Ihr Blick war fest und so dunkel wie das Haar, das um seine Finger spielte.

Will blinzelte und konzentrierte sich. „Dr. Forsythe könnte das hier vielleicht so rasch nähen, dass Sie ohne Unterstützung stillhalten könnten; aber mit der Narbe wären Sie nicht glücklich. Die Stiche werden schmerzen, was immer Mrs Hampden über meine Fähigkeiten sagen mag.“

„Ich bin schon mal genäht worden“, murmelte die Lady. „Das stehe ich schon durch.“

Vielleicht. Zumindest schien sie widerstandsfähiger als Carl. Der Mann wurde mit jeder Sekunde blasser und dabei sah er Eliza nicht einmal an.

Vielleicht sollte er warten, bis Kathleen zurückkam. Aber würde sie stark genug sein, um diese Frau ruhig zu halten?

„Wann wollen Sie anfangen?“ Die Augenbrauen der Lady hoben sich, als sie versuchte zu seiner Hand zu schießen, die auf ihrer Wange lag. Sie sah tatsächlich amüsiert aus. Eine Frau, die in einer Situation wie dieser lachen konnte, war ganz sicher eine starke Frau.

„Ich warte noch etwas, bis die Medizin wirkt.“ Will warf einen Blick auf ihre Hände, sah aber keinen Ehering. Vielleicht hatten die Gangster ihn entwendet. „Wie heißen Sie mit Nachnamen, Eliza?“

„Cantrell.“ Ihre Augenlider senkten sich leicht, dann öffnete sie sie

wieder. Wenn sie schläfrig wurde, hatte die Medizin ihre Aufgabe erfüllt.
„Jetzt.“

Sein Freund barg ihren Kopf in seinem Arm und spannte die Muskeln an, während sein Adamsapfel ihm die Kehle hinauf- und hinunterwanderte.

„Schauen Sie zur Decke und denken Sie an jede Menge Umsatz im Laden, Mr Hampden. Denken Sie an was Schönes.“ Will lächelte Miss Cantrell zu und rückte ein Stück näher heran. „Am besten schließen Sie die Augen.“

Eliza versuchte den Kopf zu schütteln, aber Carl hinderte sie daran. Gut.

„Wenn ich nicht zusehen kann, falle ich in Ohnmacht.“

„Also schön.“ Mit der freien Hand angelte er nach einem kleinen Lederstück und hielt es ihr hin. „Beißen Sie darauf. Es hilft, stillzuhalten.“

Als sie nickte, nahm er das Taschentuch weg und setzte den ersten Stich. Ihr Körper spannte sich an, aber sie atmete nur tief aus. Beeindruckend.

Will betete bei jedem Stich seiner Nadel um eine ruhige Hand. Wenn sie sich nicht regte und ruhig blieb, würde Carl nicht umkippen, und die Narbe würde nur verschwindend klein werden. Nach sieben Stichen verknotete er die Seide. „Das war’s.“ Er lächelte ihr in die schläfrigen Augen.

Carl ließ ihren Kopf los und seufzte. „War ja gar nicht so schlimm. Aber jetzt muss ich doch für einen Moment ... ähm ... mal raus.“ Auf wackeligen Knien ging er zur Tür.

Will konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, aber Carl achtete gar nicht auf ihn. „Sie haben mich beeindruckt, Miss Cantrell.“ Will wischte sich die Hände ab und griff nach dem Verbandsmull. „Ich hätte Ihnen glauben sollen, dass Sie es gut durchstehen.“

Eliza lächelte schwach, dann sank ihr Kopf auf die Brust und die Schultern fielen herab.

Will runzelte die Stirn. Er hatte ihr nicht so viel Laudanum gegeben, dass sie davon im Sitzen einschlafen konnte. „Alles in Ordnung?“

Vielleicht hatte sie die Stiche mitgezählt und ihr war klar geworden,

wie groß die Wunde war. Sie war nicht gerade eine Schönheit. Ihr Gesicht war ziemlich lang, sie hatte große Augen. Aber jede Frau wollte schön sein und eine Naht und die daraus resultierende Narbe wären dabei keine Hilfe. Andererseits: Wenn sie in der Lage war, eine Hautnaht ohne einen Muckser auszuhalten, würde sie sicher auch mit einer verblassenden Narbe zurechtkommen. „In ein paar Jahren sieht niemand mehr, was Ihnen heute passiert ist. Außer er sieht sehr genau hin.“

Er hielt den Verband vor sich und überlegte, wie er die Wunde am besten verbinden könnte. „Sie sollten die Wunde verbinden, bis sie nicht mehr nässt. Danach sollten Sie Luft dranlassen.“

„Ich komm schon zurecht.“ Eliza reichte ihm ihre schmucklose Haube und griff nach dem Verbandsmull. „Jedenfalls mit meinem Gesicht.“

„Sind Sie sonst noch verletzt?“

Eliza seufzte, als sie den Verband an die Wange legte. „Ich nicht. Aber mein Geldbeutel.“

Will legte die Haube an die Tischkante. „Wohin reisen Sie? Wir könnten in unserer Gemeinde sammeln, damit Sie nach Hause kommen.“

Eliza versuchte ein Ende des Verbands mit dem Kinn an den Hals zu pressen, aber es rutschte immer wieder ab. Will streckte die Hand aus, um den Stoff auf ihre Haut zu drücken. Sie war weich wie Butter. Es juckte ihm in den Fingern, ihr übers Kinn zu streichen.

Pass bloß auf, Stanton. Man umarmt keine Patientin, nur weil sie sich gut anfühlt.

Nachdem die erste Lage Mull befestigt war, ließ er die Hand sinken. Die gekreuzten Finger verharrten nur ein paar Sekunden länger als nötig.

Eliza unterbrach den Versuch, den Verband anzulegen, und sah ihn aus den Augenwinkeln heraus an. Fragte sie sich vielleicht, warum seine Hand so lange da verweilt hatte, wo sie nichts mehr zu suchen hatte? Er begegnete ihrem Blick und versuchte normal zu atmen.

Eine Sekunde lang betrachtete sie ihn, dann widmete sie sich wieder dem Verband. Ohne Hilfe eines Spiegels glättete sie den Stoff, während

sie den Verband entrollte.

„Man muss mich nicht weiter auf Reisen schicken. Ich bin die neueste Einwohnerin von Salt Flatts.“

„Oh.“ Wills Gedanken suchten hastig nach irgendjemand in der Gegend, der Cantrell hieß, aber ihm fiel niemand ein. Plötzlich war sein Mund trocken. „Sind Sie allein?“ Es musste so sein. Sie hatte ja keinen Begleiter. Aber warum war sie gekommen? Es gab in Salt Flatts nicht gerade viele Jobs für alleinstehende Ladys. „Brauchen Sie einen Platz zum Übernachten? Vielleicht könnten Sie bei jemandem aus meiner Gemeinde unterkommen, bis Sie sich Geld schicken lassen können, um sich in einer Pension einzumieten.“

Eliza knotete den Verband unter dem Kinn zu einer adretten kleinen Fliege und deutete auf ihre Haube. „Falls Sie sich fragen, wann ich Ihr Honorar zahle, machen Sie sich keine Sorgen ...“

„Oh, keineswegs, Madam.“ Will reichte ihr die Haube. „Ich nehme kein Honorar.“

Sie legte den Kopf schief und runzelte die Brauen, als würde sie gerade mit ansehen, wie ihm Nüsse aus den Ohren purzelten. „Sie wollen kein Honorar, weil ich ausgeraubt wurde?“

„Nein. Ich nehme nie etwas für meine Dienste, denn ich bin nicht berechtigt, ein Praxisschild als Arzt aufzuhängen.“

Eliza kräuselte die Lippen, als habe er etwas gesagt, das keinen Sinn ergab. „Die Leute scheinen der Meinung zu sein, dass Sie besser sind als der Landarzt. Warum sollten Sie also kein Honorar nehmen?“

Warum hatte er das Gefühl, sie habe einen Drehbohrer gezückt und würde sich gleich anschicken, ihm ein Loch in den Schädel zu bohren, um darin nach Hirn zu suchen? „Ich tu's halt nicht.“

Sie zuckte die Schultern. „Sie verkaufen sich unter Wert. Wenn Mrs Hampden darauf bestand, Sie sollten kommen, weil Sie Ihr Handwerk so gut verstehen, dann haben Sie auch ein Honorar verdient.“ Eliza hielt ihm die leeren Hände hin. „Allerdings habe ich momentan kein Geld.“

„Ich sagte schon, dass Sie sich keine Gedanken machen sollen.“

„Ich werde Sie schon bald bezahlen.“ Sie warf einen kurzen Blick

zur Tür und lehnte sich dann vor, um ihm zuzuflüstern: „Sie sehen hier die Frau, die das blühendste Geschäft in der ganzen Stadt führen wird. Warten Sie's ab.“

Wills Augenbrauen erstarrten kurz vor dem Haaransatz. „Ein Geschäft?“ Salt Flatts hatte jetzt schon mehr als genug Handelsniederlassungen, wenn man seine finanziellen Sorgen zum Maßstab dafür nehmen konnte.

„Haben Sie schon mal von F. W. Woolworth aus Pennsylvania gehört?“ Ihr ernsthaftes Gesicht hatte sich jetzt verwandelt und glich dem seiner kleinen Schwester, wenn sie über Kätzchen sprachen. „Ich werde ...“

Die Tür öffnete sich quietschend und Kathleen trat ein, diesmal ohne die Kinder. „Schon fertig, Will?“ Sie lächelte, als ihr Blick auf Miss Cantrells verbundenes Gesicht fiel. „Ich war mit Gretchen beschäftigt und habe nichts gehört – nicht mal als mein Mann ohnmächtig geworden und zu Boden gegangen ist.“

Kathleen kicherte und drückte Wills Schulter, bevor sie sich neben Miss Cantrell setzte. „Soll Carl Ihnen Ihr Gepäck holen? Ich hätte Sie fragen sollen, wer Sie erwartet ...“

„Nicht nötig.“ Miss Cantrell umfasste Kathleens Hände. „Ich habe eigene Pläne.“

Will drehte sich um, um seine Instrumente einzupacken, und stieß die Börse mit seinen mageren Ersparnissen noch tiefer in die Ecke des Kästchens.

Großartig. Noch jemand, der hier Geschäfte machen wollte. Wenn diese Miss Cantrell mit den Hampdens, den Lowerys und mit ihm und Axel um den Umsatz in Salt Flatts konkurrieren wollte, würde er nie genug verdienen, um Medizin studieren zu können.